

Gedenkveranstaltung zur Bombarrierung von Swinemünde

Golm, den 12. März 2014

Markus Meckel

Präsident VDK

Anrede

Wir sind hier versammelt, um der Opfer der großen Bombardierung von Swinemünde am 12. März 1945 zu gedenken.

69 Jahre ist dieses Drama her – und wer es erlebt hat, der konnte das nie vergessen. Für viele blieb es ein lebenslanges Trauma.

Wir wissen, das gilt für so vieles in diesen Schreckensjahren des Krieges. Aber auch, wenn solche furchtbaren Erfahrungen an so vielen Orten gemacht wurden, relativiert es in keiner Weise das Leid, den vieltausendfachen Tod, an den wir heute erinnern.

Es war wenige Wochen vor Kriegsende, die Menschen hofften auf Frieden, selbst wenn auch er mit großer Unsicherheit verbunden war – man wusste ja nicht, was kommen würde. Die Stadt war voller Flüchtlinge aus dem Osten, die oft nur ihr nacktes Leben hatten retten können – und Tausende verloren es dann hier.

Die Toten wurden hier auf dem Golm begraben, vor der Stadt, wo vorher schon Marinesoldaten ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Tragisch war dieser Tod Tausender Menschen – und die meisten waren Zivilisten - kurz vor Kriegsende. Tragisch war dann aber auch, wie dann später ein offener Umgang mit dem Geschehenen nicht möglich war. In den 50er Jahren kümmerte sich Superintendent Achterberg um diesen Ort, er hatte deshalb viel Ärger mit der SED. Doch erst nach 1990, durch das Engagement des Pastorenehepaars Simon und ihrer Mitstreiter in der „Interessengemeinschaft Gedenkstätte Golm e.V.“ begann hier ein öffentliches Erinnern, das dem damals wirklich Geschehenen Raum gab.

So haben wir es in der DDR ja erlebt – was nicht passte, wurde so zurechtgestutzt, dass es in das offizielle Geschichtsbild passte. Es durfte eben nicht sein, dass solch furchtbares Leid zur Sprache kam, wenn es durch diejenigen verursacht war, die uns vom Nationalsozialismus befreit haben.

Dabei bleibt es ja richtig – und Richard von Weizsäcker hat es vor fast 30 Jahren klargestellt: Wir wurden vom Nationalsozialismus befreit – auch wenn viele diese Ereignisse damals selbst nicht so empfunden haben!

Auch angesichts der Gräber hier bleibt es richtig: wir wurden von diesem verbrecherischen nationalsozialistischen Regime befreit - und müssen dankbar dafür sein. Denn stellen wir es uns nur einen Augenblick vor, was es für Folgen gehabt hätte, wenn Hitlerdeutschland diesen Krieg gewonnen hätte. Man vermag es kaum, sich das vorzustellen, und wir müssen es auch nicht en detail. Aber wir sollten diesen Gedanken einmal zu denken wagen, um die Maßstäbe nicht zu verlieren.

Ja, wir sollten vielleicht auch darüber nachdenken, warum der Widerstand gegen Hitler in Deutschland selbst so schwach war. Es gab ihn ja, mehr und vielgestaltiger, als die meisten wissen. Und doch waren es zu wenige, und die wenigen kamen oft zu spät dazu. Stellen wir uns nur vor, es wäre im Sommer 1944 nach einem geglückten Attentat auf Hitler zum Frieden gekommen. Was hätte das für Millionen Menschenleben auf allen Seiten gerettet! Auch das Leben derer, die hier begraben sind.

Es hat in den letzten Jahren immer wieder Diskussionen über die Zahl der hier Begrabenen Opfer gegeben. Wenn die historisch belegbaren Zahlen geringer waren als die früher pauschal angenommenen, wurde das von manchen als Verringerung der Bedeutung dieser Opfer angesehen. Ich halte das für falsch. Jedes Opfer steht für sich – es braucht nicht die große Zahl. Und dass es Tausende waren, ist sowieso klar. Die historische Forschung heute hilft uns, Klarheit über die Ereignisse zu bekommen nach so langer Zeit. Und sie hilft uns immer wieder, das Schicksal einzelner Menschen und Familien zu klären. Als Volksbund sehen wir darin eine zentrale Aufgabe. So können auch in diesem Jahr wieder die Namen jener Opfer verlesen werden, deren Schicksal durch die Recherchen des Volksbundes im Laufe des letzten Jahres geklärt werden konnte. Wer es einmal erlebt, was eine solche Nachricht auch nach so vielen Jahren noch in einer Familie auslösen kann, wird dies nicht gering schätzen.

Ab heute wird auch das neue Gedenkbuch mit allen uns heute bekannten Namen der Toten auf dem Golm im Infopavillon ausliegen. Dort finden sie die wichtigsten persönlichen Daten, die zu ermitteln waren – und die Schicksale der Einzelnen werden so konkret.

Es ist für unsere Arbeit in der Jugendbegegnungsstätte von großer Bedeutung, möglichst genau sagen zu können, wer hier begraben liegt. Wenn auch mit einem gewissen Recht gesagt wird, im Tod seien alle gleich, so gilt doch auch, dass damit das gelebte Leben nicht vergleichgültigt werden darf. Anhand von konkreten Lebensläufen erschließt sich uns, dass sich die verschiedenen Menschen auch in schwierigen Situationen wie im Krieg, in Diktatur und Gewaltherrschaft oft sehr unterschiedlich verhalten haben. Das gibt dann Stoff fürs Gespräch, für ein Gespräch nicht entlang von nationaler Zugehörigkeit und Ideologien, sondern über das rechte Verhalten in schwierigen Lebens- und Zwangslagen auf der Grundlage von Werten, die wir – zumindest nach heute gültigem Recht – in unserer Zeit über die Grenzen hinweg miteinander teilen.

Gestern schon wurde nicht weit von hier, auf der polnischen Seite, in Swinemünde auf dem Friedhof an der Kaseburger Chaussee, der ulica Karsiborska, der Toten des Bombardements gedacht. Seit fast 70 Jahren liegt zwischen diesen beiden Friedhöfen, auf denen die Toten des Bombardements liegen, die deutsch-polnische Grenze. Obwohl diese in DDR-Zeiten offiziell Friedensgrenze genannt wurde, war sie es beileibe nicht. Seit in Polen die Solidarnosc aufgestanden war, wurde sie sogar über Jahre zu gemacht. Erst nach dem Sieg von Freiheit und Demokratie vor 25 Jahren begann auch hier der Prozess des Aufeinanderzugehens und des Miteinander. Auch hier hat sich das Wort wieder bewahrheitet, dass erst wirklich anerkannte Grenzen Durchlässigkeit und Offenheit ermöglichen. So spielt diese Grenze heute immer weniger eine Rolle.

Hier vor Ort trägt die Arbeit der Jugendbegegnungsstätte ganz wesentlich dazu bei, die Menschen beiderseits der Grenze zusammenzubringen und ihre jeweiligen Erfahrungen zur Sprache und miteinander ins Gespräch zu bringen. Dass heute hier Polen und Deutsche gemeinsam an diese furchtbare Geschichte vor 69 Jahren erinnern, ist ein Zeichen dafür, wie hier in den vergangenen Jahren Vertrauen gewachsen ist. Dies wäre ohne das alltägliche Miteinander, die Sensibilität gegenüber dem je anderen und das Ins-Gespräch-Bringen der verschiedenen Perspektiven auf unsere Geschichte, das hier tägliche Praxis ist, nicht möglich geworden. Dafür möchte ich an dieser Stelle ganz öffentlich Dr. Köhler und seinen Mitarbeitern und den vielen, die daran mitwirken, meinen Dank aussprechen. Und es

ist gewiss kein Zufall, sondern eher symbolisch zu nennen, dass drei der pädagogischen Mitarbeiter der Jugendbegegnungsstätte in Swinemünde wohnen.

Anrede,

in diesem Jahr erinnern wir uns an den Beginn des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren und den des 2. Weltkrieges vor 75 Jahren, kurz nachdem die beiden großen Diktatoren des 20. Jahrhunderts, Hitler und Stalin, ihren Pakt miteinander geschlossen hatten. Im nächsten Jahr wird es 70 Jahre her sein, dass der 2. Weltkrieg mit all seinem Grauen zu Ende ging. Zu diesem gehört auch das furchtbare Bombardement hier in Swinemünde, mit dem die Schrecken, die wir Deutschen über andere Völker brachten, zu uns zurückkehrten. Vor 25 Jahren durften wir nach den Jahrzehnten der Teilung erleben, dass Freiheit und Demokratie siegten, die Mauer fiel und wir Deutschen die Einheit erlangen konnten, an die wir schon kaum noch geglaubt hatten.

Seitdem hat sich unser Kontinent mehr und mehr vereinigt. Wir sind mit allen unseren Nachbarn und früheren Feinden vereint, uns verbinden vielfältige Interessen und gemeinsame Werte. Immer mehr lernen wir es auch, gemeinsam an unsere oft so schwierige Geschichte zu erinnern – und die Erfahrungen der anderen wahr- und ernst zu nehmen. Hier, an diesem Ort, wird das in der täglichen Arbeit mit den vielen Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen immer neu eingeübt.

Auf diesem Weg müssen wir weitergehen. In der konkreten Begegnung mit den Erfahrungen anderer erleben wir, wie wichtig es ist, unsere Geschichte nicht nur aus nationaler Perspektive zu betrachten, sondern von unseren gemeinsamen Werten her.

Auf dieser Grundlage muss ich bekennen, dass mein Vater als Offizier der Wehrmacht, auch wenn er dann viereinhalb Jahre in einem sowjetischen Lager überlebt hat, Teil einer Aggressionsarmee war, die glücklicherweise nicht gewonnen hat.

Auf dieser Grundlage aber kann ich auch den Tod von Tausenden unschuldiger Zivilisten, von Frauen und Kindern, die durch das Bombardement der Amerikaner hier umkamen, betrauern. So ist die Diskussion darüber erlaubt und der Zweifel

daran berechtigt, nach der Legitimität eines militärischen Handelns zu fragen, das zu solchen heute so genannten „Kollateralschäden“ Tausender Toter führt. Solches Fragen ist umso wichtiger als angesichts von militärischen Einsätzen im Ausland auch heute wieder ähnliche Probleme zu behandeln sind.

Lassen Sie uns alles dafür tun, dass solch sinnloses Sterben, dass es auch heute noch gibt, wo immer möglich verhindert wird!

Ich danke Ihnen.